

An den Grenzen der Archive

Internationale Konferenz an der Kunsthochschule für Medien Köln vom 05. bis 07. Februar 2015

Archive erscheinen heute nicht nur als konstante Orte der Verwahrung, sondern qua Digitalisierung auch als sehr flexible Wissensnetzwerke. Dies führt sowohl zu einer Dynamisierung der Archivbegriffe als auch zu einem Wuchern der Archive selbst: Auf der einen Seite wird immer mehr für die Zukunft erhalten, während auf der anderen Seite der Archivbegriff in seiner zunehmenden Mehrdeutigkeit verschleiert, was mit ‚Archiv‘ jeweils gemeint ist. Die daraus erwachsenden Probleme im Umgang mit Archiven wurden auf der internationalen Konferenz „An den Grenzen der Archive“ diskutiert, die vom 5. bis 7. Februar 2015 an der Kunsthochschule für Medien Köln stattfand. Die Konferenz ist Bestandteil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekts „An den Grenzen der Archive – Neue kunstwissenschaftliche und künstlerische Herausforderungen im Umgang mit Archiven“. Es wird von 2012 bis 2015 an der Kunsthochschule für Medien Köln am Lehrstuhl für Ästhetik (Peter Bexte) durchgeführt. An drei Tagen diskutierten Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaften, Künsten und Archiven zusammen mit dem Publikum aus dem In- und Ausland, wie sich der Umgang mit Archiven seit Ende der 1980er Jahre verändert hat, welche neuerlichen Erwartungen an Archive gestellt werden und mit welchen Problemen sie sich heute konfrontiert sehen. Zwei thematische Stoßrichtungen zeichneten sich dabei ab: Zum einen die Öffnung und Zugänglichmachung von Archivbeständen, zum anderen die Suche nach neuen, zeitgemäßen und die Digitalisierung berücksichtigenden Archivkonzepten.

Der Jurist Paul Klimpel sieht Archive, die ihre Bestände digitalisieren und zugänglich machen möchten, „in ihrem Kern herausgefordert“. Die geltende deutsche Rechtsprechung des Urheber-, Verwertungs- und Abbildungsrechts gesteht Archiven angesichts der Digitalisierung derzeit kaum die nötigen Handlungsspielräume zu. Der Kunsthistoriker und Rektor der Kunsthochschule für Medien Köln, Hans Ulrich Reck, betonte in seiner Respondenz, dass die Archivöffnung den Archiven auch zur Aufgabe mache, ihre Systematiken transparenter auszuweisen. Andernfalls laufen Archive Gefahr, selbstreferenziell zu werden und für nachfolgende Generationen

nicht mehr verständlich zu sein. Julia J. Noordegtraaf, Professorin für digitales Erbe an der Universität Amsterdam, argumentierte dafür, audiovisuelle Archive nicht von ihren Objekten her zu denken, sondern von ihren Prozessen. Methodisch ließe sich hierbei auf die in Medienkunst und Theaterwissenschaften entwickelten Archivierungsstrategien zurückgreifen: Dort werden flüchtige und prozessbasierte Phänomene mittels Migration, Reinszenierung und Aktualisierung übertragen, gespeichert und zugänglich gemacht. Dabei gewinnen kollaborative und partizipatorische Archivierungspraktiken zwischen Nutzenden und Archivierenden zunehmend an Bedeutung. In ihrem Bericht, wie flüchtige Kunst jenseits von Ausstellungen erfahren werden kann, hob die Medienwissenschaftlerin Stephanie Sarah Lauke (Kunsthochschule für Medien Köln) die Bedeutung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkarchive, Mediatheken und Videoportale als zusätzliche Orte für das kunstwissenschaftliche Quellenstudium hervor. Die Kunsthistorikerin und Kuratorin Dorothee Henschel (Stadtmuseum Simeonstift Trier) verwies in ihrer anschließenden Respondenz auf den noch zu hebenden Schatz der so genannten Fernsehkunst in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkarchiven.

Als interessante alternative Archivierungsstrategie wurde auf der Konferenz das Prinzip der ‚Kontextdokumentation‘ der öffentlich-rechtlichen Rundfunkarchive diskutiert. Diese dauerhafte und lückenlose Dokumentation des Schriftguts ist Michael Crone (Professor an der Hochschule Darmstadt und langjähriger Leiter der Abteilung Dokumentation und Archive des Hessischen Rundfunks) zufolge notwendig, um Fernseh- und Radioarchive langfristig in „aktive Erinnerungsorte“ umzuwandeln. Diesen Ansatz verfolgt das Kölner Performancearchiv Schwarze Lade, das der Künstler und Theoretiker Boris Nieslony verantwortet, bereits seit Anfang der 1980er Jahre. Im Gespräch mit den Kunsthistorikerinnen Lisa Bosbach und Corinna Kühn erläuterte Nieslony das Konzept des Archivs: Nicht die flüchtigen Aufführungen stehen im Mittelpunkt, sondern das internationale Kommunikationsnetzwerk zwischen den Künstlerinnen und Künstlern, das in Form von Korrespondenzen, Relikten von Aufführungen und Dokumentationen erhalten und erweitert wird. Das Archiv erweist sich nicht als Container, sondern als sozialer Raum, der für alle Interessierten offen ist – ein Konzept, das für die Rundfunkarchive (leider) noch nicht gilt.

Das Prozesshafte stand auch im Zentrum des Beitrags der Berliner Theaterwissenschaftlerin und Junior-Professorin Susanne Foellmer. Die Archivierbarkeit von Tanz veranlasste Foellmer, das Archiv nicht als Institution, sondern als ‚Situation‘ aufzufassen. Der Körper der Tänzerinnen und Tänzer fungiert hierbei als lebendiges Archiv und stellt im konventionellen Archivwesen vorgenommene Bestimmungen von Materialität, Dokument und Original ebenso in Frage wie die Trennung zwischen Innen und Außen eines Archivs. In seinem Kommentar adressierte der Literatur- und Kunstwissenschaftler Peter Bexte (Professor an der Kunsthochschule für Medien Köln) die Bedeutung der Oral History für die Archivierung von Tanzgeschichte(n) und problematisierte das schwierige Verhältnis von Versprachlichung und Wiederholung. Auch der Medienwissenschaftler Friedrich Balke (Professor an der Ruhr-Universität Bochum) widmete sich der Frage nach der Archivierbarkeit von Bewegung. Anhand quasi-archivarischer Schreibpraktiken Robert Walsers hob Balke hervor, dass das Vergessen immer schon Teil des Archivierens ist. Abschließend verwies Balke auf den Unterschied von Archiv und Geniza als einem Ort in der Synagoge, in dem alles beschriebene Papier unterschiedslos aufbewahrt wurde.

Die Funktionen und Konventionen von Archiven wurden auf der Konferenz auch durch zeitgenössische künstlerische Praktiken befragt. Die Kunstwissenschaftlerin Valeska Bühler (Kunsthochschule für Medien Köln) berichtete von der Entstehung und Beschaffenheit des Archivs der libanesischen Arab Image Foundation. Als eine von Künstler/innen initiierte gemeinnützige Stiftung, die sich der Sammlung, Bewahrung und Analyse historischer Fotografien aus dem Nahen Osten, Nordafrika und der arabischen Diaspora widmet, ist sie mittlerweile zum größten Fotoarchiv im Nahen Osten angewachsen. Die Grenzen dieses Archivs problematisierte Bühler in Auseinandersetzung mit dem Vorhaben, das gesamte Archiv in einem Museum auszustellen. Die Künstlerin Reem Akl (Co-Direktorin der Arab Image Foundation in Beirut) erläuterte ihre archivalisch-künstlerische Praxis, Archivbestände über Archiv- und Ländergrenzen hinweg zu sichten, um auf identische, jedoch mit unterschiedlichen Historien verknüpfte Archivmaterialien hinzuweisen. In ihrer Respondenz verwies die Medienwissenschaftlerin und Künstlerin Christina Kral (Leuphana Universität Lüneburg) auf die Relevanz verschiedener (nicht nur künstlerischer)

Methoden des Zugangs zu Materialien, um neues Wissen generieren zu können. Abgerundet wurde die künstlerische Befragung der Archive mit einem Beitrag von Sven Spieker, Professor für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Kalifornien. Ausgehend von der Frage, was nach dem Archiv kommt, zeichnete er Theorien und Überlegungen zum Post-Archivischen anhand zeitgenössischer künstlerischer Arbeiten nach. Er plädierte dafür, Archive nicht länger mit Gedächtnismetaphern zu beschreiben und als Kulturtechnik zu verstehen, sondern im aktuellen Zeitalter des Anthropozän als ‚natürliche Umgebung‘ zu denken.

Als ein zentrales Thema der Konferenz erwies sich die Öffnung von Archiven im Spannungsfeld zwischen Schutz und Zugänglichkeit von Beständen.

Archive sind heute aufgefordert, die Gratwanderung zwischen dem technisch Möglichen und dem institutionell und ethisch Gebotenen – insbesondere im Umgang mit sensiblen Daten – auf sich zu nehmen. Dass Archivar/innen sich diesem Aushandlungsprozess mit Verweis auf die geltende defizitäre Rechtsprechung entziehen, dient der Sache nur bedingt (Crone, Klimpel). Stattdessen sind Risikoabschätzung und Eigeninitiative gefordert. Eine spannende, wenngleich nicht abschließend beantwortbare Frage war, ob sich Archive auch von innen heraus umstrukturieren können oder dies systemisch gesehen einer Initiative von außen bedarf (Akl, Bühler, Crone, Lauke, Reck).

Mehrere Beiträge betonten eindrücklich und vielstimmig das Verständnis des Begriffs Archiv als ‚Prozess‘ (Balke, Foellmer, Lauke, Nieslony, Noordegraaf). Das Prozesshafte des Archivischen bestimmt sich durch seine Gegenstände, (Im)materialien, Netzwerke und Ortslosigkeit. Hierbei erwiesen sich insbesondere ephemere künstlerische Arbeiten und die Ansätze der theaterwissenschaftlichen Aufführungsanalyse als geeignete Methoden, um bisherige archivarische Konzepte wie Authentizität, Provenienz, Original und Kontext einer Neubestimmung zu unterziehen (Foellmer, Noordegraaf).

Im Verlauf der Konferenz zeichnete sich ab, dass die Grenzen der Archive nicht allgemeingültig bestimmt werden können. Es wurde deutlich, dass es sich bei den auf der Konferenz verhandelten Archivgrenzen nicht um eine Trennlinie zwischen Innen und Außen

handelt, sondern um „Grauzonen“ (Bexte), das heißt unstrukturierte Bereiche, die der Entstehung von Archiven einen Nährboden bieten. Die Forderung einer unbedingten epistemologischen Entgrenzung wurde als problematisch erörtert (Crone, Nieslony). Der Hinweis auf die Geniza (Balke) markiert in diesem Zusammenhang einen Grenzwert.

Abschließend sei angemerkt, dass vielen Konferenzbeiträgen ein konkreter, an Phänomenen orientierter Ansatz zugrunde gelegt wurde. Die einschlägigen Archivtheorien wurden zu Gunsten künstlerischer Positionen sowie kunst- und theaterwissenschaftlicher Ansätze lediglich gestreift (Foellmer, Nieslony, Noordegraaf). Dies gibt Anlass zu der These, dass sich die bisherigen Archivtheorien ihrer eigenen Entgrenzung gegenüber als widerständig erweisen – womit eine weitere Grenze der Archive benannt wäre.

Valeska Bühler und Stephanie Sarah Lauke

Mitschnitte der genannten sowie weiterer Vorträge der Tagung finden sich als Soundfiles im Internet unter <http://wissenschaft.khm.de/forschung/forschungsprojekt-grenzen-der-archive/grenzen-der-archive/ergebnisse/>